

der eigenen Denkweise eingemeindet oder als Möglichkeit ausgeschlossen und eliminiert werden.

Kommen wir zum Schluss: Bei den „Grundmotiven“ handelt es sich um ein anspruchsvolles philosophisches Buch, das nicht ganz einfach, sprich: gänzlich voraussetzungslos gelesen werden kann. Denn das Buch „Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden“ ist erst auf dem Hintergrund von Waldenfels zahlreichen Studien zur Phänomenologie des Fremden gut zu verstehen. Hilfreich wären insbesondere auch seine „Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes“, die ohnehin in den Pflichtlektüre-Kanon der Integrativen Therapie aufgenommen sind. Ist man derart gut präpariert, stellt sich philosophischer Genuss ein! Denn bei den Grundmotiven handelt es sich um Buch, das in der Lage ist, auf jeder Seite zahlreiche interessante Fragen zu generieren: Z. B. wie kann ein Interkultureller Austausch aussehen, der nicht auch auf eine Aneignung hinausliefere?

Dr. Hans Waldemar Schuch, Vis. Professor im Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie der Donau-Universität Krems (A), mail@hwschuch.de

### **Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen (Hg.): Musizieren mit dementen Menschen. Ratgeber für Angehörige und Pflegende.**

Ernst Reinhardt Verlag, München 2010, 2. Auflage,  
146 Seiten, mit Audio-CD, 19,90 EUR.  
ISBN 978-3-497-02185-7.

Der Ratgeber, verfasst von Brigitte Hörmann und Birgit Weinbauer im Auftrag des „Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen“ basiert auf einem zweijährigen Modellprojekt: „Musik mit Demenzerkrankten, Handlungsmöglichkeiten für den Lebensalltag.“ Das Projekt wurde mit zwei Modellgruppen durchgeführt: eine Gruppe bestand aus TeilnehmerInnen eines Pflegeheims aus München, die andere war eine Gruppe des ambulanten Dienstes BRK Wolnzach. Die Autorinnen widmen sich vier Hauptthemen im theoretischen Teil des Werkes. In den ersten beiden Kapiteln wird kompakt und verständlich das Krankheitsbild Demenz beschrieben und wie Betroffene ihre Krankheit erleben. Im dritten Kapitel wird die Wirkung von Musik auf den Menschen erläutert, dabei werden Ergebnisse der Hirnforschung und der Musiktherapie angeführt. Ausführlicher gehen die Autorinnen auf das Thema Musik mit dementen Menschen ein. Besonders wird auf die Bedeutung der Musik als Träger von Emotionen hingewiesen, denn in Folge der Demenz kommt es zwar zu einem Verlust der kognitiven Fähigkeiten, die emotionale Schwingungsfähigkeit jedoch bleibt noch lange erhalten und ist über Musik gut erreichbar. Weitere Unterthemen sind: Musik als ein Medium, die Struktur schafft; Musik als Träger von Erinnerungen; die beruhigende Wirkung von Musik und die Möglichkeit Bewegungen und Energie mit

Musik zu unterstützen. Abschließend wird der positive Einfluss der Musik auch auf die Mitarbeiter und Betreuer hervorgehoben. Im Kapitel 4 wird das musikbiografische Konzept vorgestellt, dem das Prinzip des „verstehenden Umgangs mit demenzkranken Menschen“ (S. 11) zugrunde liegt. Es wird die Bedeutung des Gedächtnisverlustes für Menschen mit Demenz geschildert und das damit verbundene Gefühl der „Heimatlosigkeit“. Die Autorinnen verweisen auf die Pflegeleitbilder, die hervorheben, wie wichtig es ist, demenzkranken Menschen ein Zuhause und eine Heimat zu schaffen. In diesem Sinne kann mit Hilfe des Einsatzes biografischer und musikbiografischer Informationen die Lebensqualität in Bezug auf Geborgenheit, Orientierung und Sicherheit verbessert werden. Die Autorinnen weisen darauf hin, dass sich musikalisches und biografisches Arbeiten gegenseitig ergänzen und sich nicht voneinander trennen lassen. Die Tipps für eine gute und respektvolle Kommunikation sind sowohl für den Einsatz des Biografiebogens als auch im generellen Umgang mit Demenzerkrankten sehr hilfreich. Betont wird die Wichtigkeit, auch über die Sinne biografisch zu arbeiten, z. B. eine angenehme Atmosphäre zu schaffen, bestimmte Gerüche, oder Materialien/Trigger einzusetzen, die die Erinnerungen wachrufen. Der Biografiebogen und die Tipps zur Einsatzweise sind übersichtlich dargestellt. Musikalische Kenntnisse des Durchführenden in Bezug auf Musikstile und Interpreten sind sinnvoll, werden jedoch nicht thematisiert. Den Hauptteil des Buches bilden die Kapitel 6 bis 8, welche die praktische Anwendung von Musik mit demenzkranken Menschen beschreiben. Die Bereiche: Singen, Musikhören, Musik und Bewegung und Musizieren beinhalten jeweils eine kurze aber mit wichtigen Informationen ausgestattete Einführung, und sind in die Teile „Gestaltungsmöglichkeiten“ und „Durchführungstipps“ untergliedert. Sie gehen auf die Besonderheiten z. B. des Singens mit Demenzerkrankten ein. Im Kapitel 7 werden, in Form von Tabellen, für 10 beliebte Volkslieder ausgearbeitete Musiziervorschläge vorgestellt. Diese lassen sich gut variieren und an die gegebene Gruppensituation anpassen. Die Lieder sind in Noten und Text abgebildet und fast vollständig auf der Begleit-CD zu hören. Im anschließenden Kapitel werden 11 ausgearbeitete Themen für die praktische musikbiografische Arbeit vorgestellt. Sie reichen von Lebensereignissen, wie Ferien/Festtage/Jahreslauf, bis zu persönlichen Themen, wie Familie, Liebe und Kindheit. Zu jedem dieser Themenbereiche gibt es eine kurze Einführung, die auf jeweilige Besonderheiten hinweist. Es folgen Tipps und Stichwörter für Gesprächssequenzen, den Einsatz von Triggern, Gedichten und den musikalischen Möglichkeiten von Singen, Musizieren und Bewegen. Für das Musikhören wird eine sehr brauchbare Auflistung themenspezifischer Schlager und beliebter Operetten- und Opernmelodien angeführt. Zwei gut zusammengestellte Tabellen mit nach Beliebtheit und Jahreszahl aufgelisteten Volksliedern und Schlagern rundet den Themenkomplex ab. Weitere Einsatzmöglichkeiten von Musik im Alltag von Demenzerkrankten sind vielfältig und werden in knapper Form am Ende aufgezeigt. Bedauerlich und unverständlich ist, dass die Autorinnen mit keinem Wort die musiktherapeutische Arbeit mit Demenzkranken erwähnen, obwohl sie Zitate von MusiktherapeutInnen (Clair 2003, 42)

verwenden, die „Musikbiografische Arbeit“ vorstellen, dessen Idee von MusiktherapeutInnen bereits vorher publiziert worden ist (Hamberger 2005, Deutsche Alzheimer Gesellschaft) und Ergebnisse aus der Musiktherapieforschung erwähnen. (Aldridge 1997, 22). Im letzten Kapitel „Weiterführende Literatur und Materialhinweise“ sind zudem AutorInnen der Musiktherapie zahlreich aufgeführt. Diesbezüglich wäre eine Ergänzung wünschenswert, ebenso wie auch ein Hinweis auf nötige musikalische Vorerfahrungen der GruppenleiterInnen (Singerfahrung, gute Tonvorstellung, rhythmische Sicherheit, um nur einige zu nennen). Zumal bei der Auswahl der GruppenleiterInnen des vorab durchgeführten Modellprojekts „zwei Kriterien von Bedeutung“ waren: Erfahrungen im gerontopsychiatrischen Bereich und musikalische Erfahrungen (wie die Begleitung des gemeinsamen Singens mit Gitarre oder Akkordeon) Das Buch ist informativ und allgemeinverständlich geschrieben und trägt zum Verständnis von Menschen mit Demenz bei. Die Verbindung von Elementen aus der Pflege und den Gestaltungsmöglichkeiten von Musik ist gelungen. Pflegende oder Angehörige mit Musikerfahrung bekommen eine gute Grundlage und viele praktische Tipps, um mit Demenzerkrankten musikalisch arbeiten zu können. Für MusiktherapeutInnen und MusikpädagogInnen bietet der Ratgeber eine Einführung in diesen Arbeitsbereich und eine gute Ideensammlung.

Silvia Reum, Dipl. Musiklehrerin, Dipl. Musiktherapeutin (FH), München

**Monika Baumann/Christian Gessner (Hg.): Zwischenwelten. Musiktherapie bei Patienten mit erworbener Hirnschädigung.**

Zeitpunkt Musik, Reichert Verlag, Wiesbaden 2004

331 Seiten, 29,90 Euro

ISBN: 3-89500-371-9

12 Autoren (mit der hier im Text durchgängig verwendeten männlichen Form ist die weibliche Form mit gemeint) verfassen in diesem Buch 14 Artikel über das Thema Musiktherapie bei Patienten mit erworbenen Hirnschädigungen. Die musiktherapeutische Arbeit wird in einer großen Bandbreite von Arbeitsfeldern erzählt. Diese reicht von der Frührehabilitation über die Arbeit in der Tagesstätte bis hin zur Arbeit in Pflegeheimen. Die Autoren bringen hierbei ein großes Spektrum von Erfahrungen ein, die sie in Einzel- oder Gruppensettings – aktiv oder rezeptiv – in ihrer musiktherapeutischen Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen gemacht haben; z. T. werden auch Aspekte der Angehörigenarbeit mit einbezogen. Eingerahmt wird diese musiktherapeutische Vielfalt durch die Beiträge zweier Klinikchefs, welche die Bedeutsamkeit musiktherapeutischer Arbeit mit schwerstschädelhirnverletzten Patienten in ihren jeweiligen Einrichtungen herausstellen. In ihrer Einführung gibt Monika Baumann einen Überblick über die verschiedenen neurologischen Erkrankungen und deren Auswirkungen auf Körper, Geist und Seele. Weiterhin stellt sie die Phaseneinteilung in der neurologischen Rehabilitation